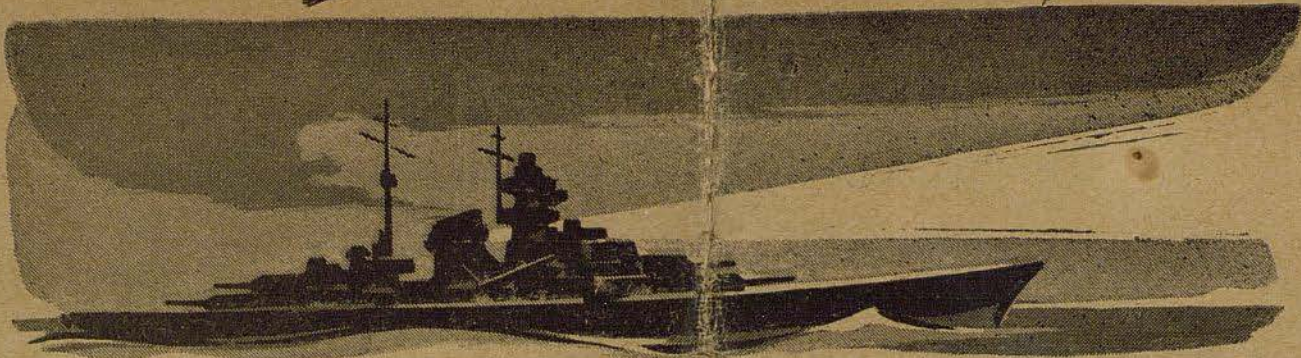


DER SCHEINWERFER



1. Jahrgang

Mittwoch, den 11. März 1942

Nr. 47

Die Feuertaufe unseres Schiffes:

Winterliche Kriegsfahrt

Bereift sind Deck und Aufbauten, alles Metall an Bord ist wie mit einer kandierten Zuckerschicht überglazt. Und auf der Brücke, auf dem Vormars, den verschiedenen Ständen stehen Wachen und Posten in Kellmäntel gehüllt, in schweren Stiefeln und Pelzmützen, wie Angehörige eines polaren Stammes da. Sie blasen die Atemluft in weißen Wolken in den eisigen Wind. Die Winterkälte läßt alle Rang- und Dienstgradunterschiede verwischen, der Offizier trägt den gleichen schweren Mantel wie der jüngste Rekrut.

Jede Gischtwelle, die über die Back geht, macht die Vereisung stärker. Kleinere Einheiten, Zerstörer zum Beispiel, sind wie vergletschert und können sogar in ihrer Manövrierfähigkeit erheblich beeinträchtigt werden. Der schneidende Fahrtwind beißt das Gesicht und versucht durch die Ritzen zwischen Mantel und Mütze zu dringen. Er packt vor allem die Flak-Bedienungen, die bei Klarschiff oft den ganzen Tag der schneidenden Luft und den vom Winde gepeitschten Schneeflocken ausgesetzt sind.

Das Maschinenpersonal hat nun besonders auf alle Gefahren, die durch den starken Temperaturabstieg gegeben sein können, zu achten. Gerade jetzt, wo jede Hand gebraucht wird, dürfen keine Ausfälle eintreten. Drunten im Schiffsbauch ist es zwar warm, aber dort macht die dicke, erstickende Luft in den abgedichteten Räumen das Atmen schwierig und ist beinahe noch schlechter zu ertragen als oben die Kälte.

Aber in diesen Tagen achtet niemand auf dergleichen Dinge, die eine winterliche Kriegsfahrt notwendigerweise mit sich bringt. Alles wartet auf die erlösende Nachricht vom Feind. Immer wieder wird man bei diesen seltsamen Wetter- und Wolkenerscheinungen gerärrt. Man glaubt an der Kinn eine Kette von Rauchbahnen zu sehen und will schon darauf zustoßen, da löst sich dieser scheinbare Schiffsverband auf in Nichts - Nebel waren es gewesen,

etwas dunkler als die helle Wolkenwand. Andere erblicken Mastspitzen, die hernach als Eisberge erkannt werden, und die Gebilde, die täuschend wie Geschosseinschläge aussehen, sind die Alten trählen blasender Wale.

Um Tag acht es so durch das winterliche Meer. Bis dann endlich die Stunde schlägt, wo wir dem Feind gegenüberzutreten haben. Anders zwar als erwartet. Plötzlich haben

an Backbord und an Steuerbord an, und unsere Flak muß nach allen Seiten im Verein mit der Mittelartillerie feuern. Die gegnerischen Maschinen klinken die ersten Torpedos dicht über der Wasseroberfläche aus. Kurze, prompte Meldungen an die Schiffsführung, die ein blisschnelles Tauchmanöver und das Wasser weiß. tauchenden Schlangen finden Torpedobahnen an uns vorbei. Heiß und schnell prasseln die MG.-Stöße der Feindmaschinen



P.K. Aufnahme: Kriegsberichter Schubert

sich zwei feindliche Flugzeuge an uns geheftet, Räderflugzeuge, die also nur von einem Träger gestartet sein können. Im Nu ist der Klarschiffverichlußzustand hergestellt, die Gläser fliegen aus Auge, die optischen Geräte suchen Kinn und Himmel ab, und schon ist die erste Welle der Feindflugzeuge sichtbar, noch gestaffelt als Punkte am Horizont, aber in Sekunden schnelle wachsend, kurvend und wieder vor unserem sofort einsetzenden Feuer ausweichend. Die Leuchtspur tanzt hinüber, Einschläge, den immer tiefer fliegenden Torpedoflugzeugen zugebacht, zerreißen das Wasser, und schon greift uns der Feind

zu uns herüber.

Und schon setzen die Flugzeuge zum zweiten Angriff an. „Hart Backbord! Mittschiffs!“ Wieder jagen sich die Kommandos, jede der vielen Laufbahnen wird mit geradezu hellseherischer Sicherheit ausmanövriert. Glänzend hat sich die Flak eingeschossen, und das erste der nun angreifenden Torpedoflugzeuge hüpf, schwer getroffen, noch einige Zeit mühsam über dem Wasser hin und her und taucht dann in den Wellen unter. Einem zweiten geht es fast in der gleichen Minute ähnlich, und der Pilot des brennenden dritten will die Maschine noch hochziehen, springt dann

ab, und das Flugzeug stürzt kopfüber ins Meer.

Kaum ist dieser Angriff abgeklungen und unser Verband mit neuem Kurs weitergelaufen, da bringt uns die begleitende Ge 115 zugleich mit unserem Horchgerät schon eine U-Boots-Meldung. Und dicht darauf setzt sich mit unheimlicher Geschwindigkeit schon wieder eine Torpedo-

laufbahn (die zweite ist das nun an diesem Tag?) auf uns zu. Auch ihr wird sogleich ausgewichen, während Nummer 2 und 3 ohnehin achteraus ihre Bahn ziehen. Noch einmal muß der Kommandant einen Torpedo ausmündrieren, dann endlich hat unser Schiff nach dieser Winterrfahrt und nach diesen heißen Minuten Ruhe und kann Angesichts der herrlichen nordischen Bergwelt, die schroff und fri-

stallen aus dem Wasser wächst, seine Fahrt fortsetzen.

Feuertaupe eines Kriegsschiffes - eine Überraschung sozusagen aus heiterem Himmel. Der Erfolg zeigt, daß unser Schiff auch dem Unerwarteten blüßigst begegnet und daß es den Feind zu treffen vermag, wann und in welcher Weise er auch komme.

- Be. -

Die Wasserspülung und der Secret Service

Es ist zwar ein heisses, sehr heisses Thema, aber es muß einmal gesagt werden... Zumal es durch ein ausführliches Gespräch in der Offiziersmesse beim Abendessen sozusagen sanktioniert ist.

Es begann damit, daß während des uns - nebenbei gesagt - vorläufig noch herrlich schmeckenden Essens einer der Herren die Frage aufwarf, ob es nicht richtig sei, in Zukunft neben der Austeilung so vieler Dinge auf Kriegsmärsch auch an die Ausgabe von - Nachtröpfen zu denken. Denn die zur Aufnahme dessen, was nach einem Mable übrig zu bleiben pflegt, bestimmten Örtlichkeiten genügt zum größten Teil ihrem Zweck nicht mehr, da bei Klarschiff die Wasserspülung abgestellt werden muß, es entstand in ihnen eine eigenartige und der menschlichen Nase nicht sehr zuträglich Luft, - mit einem Wort: sie stanken infernalis. So daß der Rollenoffizier, wenn er in die Nähe eines solchen Ortes kam, stets meinte, der Geruch käme von unten, von den Kommissen, und es gäbe zu Mittag sauren Kohl.

Bis dahin war das Gespräch in der Messe geblieben. Das Essen schmeckte einigen schon nicht mehr auf der Zunge, laute Längung aber, um nicht Ziel-selbe des Gespräches zu werden, das komme von dem harten Brotbelag. Das Interesse an dem Thema aber nahm im gleichen steigenden Maße zu, wie die Lust am Essen abnahm.

Allerhand Vorschläge, wie dem Übel abzubelfen sei, prasselten über den Tisch. Der einfachste war natürlich, an der

Kelling entsprechende Gelegenheiten zu bauen, um jene Dinge, um die es sich handelt, schnell ausenbords, in die unerfärlliche See fallen zu lassen. Schon glaubte man hier das Ei des Kolumbus gefunden zu haben, da erinnerte man sich des Befehls, daß nichts ausenbords geworfen werden dürfe, um dem Feind unseren eigenen Standort nicht zu verraten. Welche ungeahnten Folgen das Abstreiten dieses Verbotes gerade in der erwähnten Hinsicht haben kann, darauf sei kurz hingewiesen. Der Secret Service hat, wie die Leige von mehr oder weniger zerlederten Kriminalromanen ja schon längst wissen, in puncto Kriminalistik ungeahnte Fähigkeiten. Das Land, das Edgar Wallace und Sherlock Holmes geboren hat, weist sicher auch heute eine Anzahl selbstverständlich im Geheimdienst stehende Männer auf, denen es ein Leichtes ist, durch mikrotopische Untersuchungen der genannten Produkte festzustellen, welcher Nationalität sie entstammen. Da leidet die als eiserne Nation ausgegebene Schokolade sofort von den meisten Soldaten verschlungen wurde, dürfte eine gewisse Anzahl von ihnen ganzheim in den Nestprodukten unseres Mahles mit Leichtigkeit entdecken, daraufhin auf die Versorgungsstelle unserer Kriegsmarine schließen (Churchill sagt dann in seiner nächsten Unterhausrede, die deutschen Seeleute seien so verkümmert, daß sie sogar Schokolade verschlangen) und gleichzeitig feststellen, daß es sich um einen Kriegsmärsch und nicht um eine KdZ-Fahrt handelt. Die deutsche Her-

kunft der Produkte ist ohnehin leicht am Zeitgehalt erkennlich, ferner an dem Mangel jeglichen Alkohols (sünf Tage schon!). Natürlich lassen sich an Lage und Form der nicht mit Namen zu benennenden Dinge sofort Kurs und Geschwindigkeit erkennen, an der Zahl die Größe unseres Schiffes, vielleicht auch an der Kasierung unsere operativen Pläne. Ob Alter und Charakteranlagen der führenden Offiziere daran erkennbar, ist noch nicht sicher erforscht.

Ihr seht also, welche Gefahren sich euch aufstern und welcher Abgrund vor uns gähnt. Darum laßt nie etwas dergleichen über Bord gehen, wenn ihr den Tod nicht auf unsere Spur heßen wollt!

So gechehen am 8.3.42 in der Offiziersmesse. Als das Gespräch seinen Höhepunkt und zugleich sein Ende erreicht hatte, tropfte dem 1. Stabstabsarzt ein Wassertropfen aus dem Lüster auf den Kopf. Sofort großer Jubel: Da kommt es ja, das ersehnte Wasser! Nun sind wir alle Sorgen los!

Ob das nun wirklich der Fall ist, kann ich heute noch nicht überschauen. Vielleicht kriegt doch noch ein findiger Kopf hier an Bord eine Lösung heraus, die den Nagel auf den Kopf trifft und allem Unheil abhilft. Sonst müssen wir uns eben, soldatisch wie wir sind, die erwähnten Verrichtungen abgewöhnen, wie wir uns auch den Alkohol und das Herumgammeln schnell und leicht und freudig abgewöhnen haben.

- Be. -

Funkmaat Schwefec:

Es folgten dann noch zwei unbedeutende Häfen, Florianopolis und Rio Grande do Sul, die weiter nicht nennenswert sind. Wir fuhren nun weiter südwärts nach Montevideo, der Hauptstadt von Uruguay. Uruguay ist ein kleines Land und hat rund 2 Millionen Menschen, nur Weiße. Früher war Uruguay mal spanische Kolonie, riß sich dann von Spanien los und wurde 1828 selbständig. In der Wirtschaft ist Uruguay hauptsächlich mit Rinder-, Schaf- und Pferdezüchtung vertreten. Montevideo, Hauptstadt und Haupthafen, bietet den Charakter einer Weltstadt. Es fiel mir dort besonders die Sauberkeit in den Straßen und Auslagen der Schaufenster auf. Die Stadt ist reich an gepflegten Alleen, und mehrere Erinnerungsbilder geben ihr einen besonderen Reiz. Abends war die Stadt festlich erleuchtet, und es bot sich mir anlässlich des Karnevals ein prächtiges Bild. Viele Gruppen von maskierten Menschen zogen singend und schreiend durch die Straßen. Manchmal hielt irgendjemand eine Ansprache, und das Volk benahm sich hierbei ziemlich ausgelassen. Der Karneval wird auch dort, wie bei uns, einige Tage mit großem Aufwand gefeiert.

Meine erste Seereise

Ich will nun nicht länger hier verweilen, sondern mich nun unserem Endziel, Buenos Aires, widmen. Wir fuhren den Rio de la Plata (Silberfluß) hinauf. Der Anblick, der sich mir da bot, war nicht der beste. Anstatt eines wirklichen Silberflusses sah ich ein quittengelbes Wasser. Man müßte ihn daher „Rio sucio“ (Schmieriger Fluß) nennen. Nach einigen Stunden Fahrt kam Buenos Aires in Sicht. Buenos Aires heißt übersetzt: Gesehene Bucht.

Wir ließen den alten Hafen links liegen und legten im Puerto Nuevo (Neuer Hafen) an. Unser Endziel war nach vier Wochen Fahrt damit erreicht, und die Passagiere verließen uns, nachdem wir uns noch von einigen Bekannten, die wir auf der Reise kennengelernt hatten, verabschiedet hatten. Es stand nun eine Reisezeit von 10 Tagen bevor, also reichlich Zeit, um sich die Gegend ansehen zu können.

Argentinien ist der zweitgrößte Staat Südamerikas, umfaßt 2,8 Millionen qkm und hat über 12 Millionen Einwohner, meist Spanier und eingewanderte Euro-

Fortsetzung aus Nr. 46

päer. Die Haupterzeugnisse sind Getreide, Vieh, Häute, Wolle und Mineralien im Gebirge. Hauptstadt und Hauptausfuhrhafen ist Buenos Aires, eine Millionenstadt mit neuzeitlichen Bauten.

Vom Hafen aus unternehme ich einen Bummel in die Stadt und benutze hierzu einen kleinen Omnibus für ca. 20 Personen, einen sogenannten „Colectivo“, der mich für 10 Centavos (rund 7 Pfennig) in halbbrecherischer Fahrt in die Stadt bringt. Die Fahrt endet auch reibungslos, ich brauche nur auf einen Klinkerpfosten drücken, und der Wagen hält, wo ich will. Ich steige also bald aus und schlendere eine Straße längs des Hafens, die in Seemannskreisen die „Reeperbahn“ genannt wird. Dann biege ich rechts ab und gelange in die Corrientes, eine große, breite Straße, wo die schönsten und größten Geschäfte vorhanden sind. Am Ende dieser Straße befindet sich der „Plaza del Mayo“ auf dem ein Denkmal errichtet ist, das an den 25. Mai 1810 erinnert, da Argentinien seine Unabhängigkeit erlangte, indem es sich von Spanien löste.

(Fortsetzung folgt)

Kleine Episoden auf Kriegsmarsch

Fliegeralarm. Der Befehlshaber ist überraschend vom Essen aufgeschreckt worden. Auf der Brücke erinnert er sich seiner Flasche Rotwein, von der er noch einen Schluck zu nehmen wünscht, und befiehlt seinem Aufklärer, ihm die Flasche zu holen.

Nach einigen Minuten kommt der Aufklärer mit einer großen Flasche. Voller Genuß ergreift der Befehlshaber sie, sicher, daß der herrliche Wein in wenigen Atemzügen seine Junge laben werde. Er schaut die Buddel an — und stößt sie mit allen Zeichen des Entsetzens von sich.

Großes Staunen auf der Brücke. Bis sich dann herausstellte, daß die Flasche — Haarwasser enthielt.

Frage: Warum Haarwasser in einer Weinflasche? Sollte der Befehlshaber etwa Haare auf den Zähnen haben? (Man sagt es!)

Leutnant Eichhorn kommt in die Anrichte, als gerade die Eier, die als Fliegerzulage bestimmt sind, durchleuchtet werden. Er schaut eine Weile freundlich zu und fragt dann den Bero. Ob. Gefr. Eiling: „Sind das Flieger Eier?“

Bero. Ob. Gefr. Eiling völlig unorientiert und verblüfft: „Nein, Herr Leutnant, Hühner Eier!“

Ein Offizier eilt zum Kommandanten, der aber im Augenblick den EBD. bei sich hat. Der Offizier fragt einen der in der Nähe stehenden Seeleute, wer beim Kommandanten sei.

Der, überrascht und über die Dienststellung unseres EBD. völlig im Unklaren: „Das ist der Kapitän von der Komvult, Herr Kalcunt!“

Das Schiff läuft mit 29 Seemeilen in

einen Fjord ein. Noch ziemlich weit draußen zwingt das navigationschwierige Fahrwasser den Kommandanten, plötzlich zu stoppen und AK. zurück zu gehen. In der Maschine steht alles auf Stößen und möchte nun auch gern wissen, was zu diesem Gewaltmanöver geführt hat. Auf der Brücke ist sicher „was los“, daher fragt man besser dort jetzt nicht nach. Also muß der Rauchkasten im Vornars ran. Da kommt von diesem auf die Frage, was denn da oben los sei, die klassische Antwort: „Der Fjord ist zu Ende!“

(Gerade vor dem Bug war er es auch, aber rechts und links ging es noch viel weiter.)

Um ein Flugzeug auszuheizen, wird der Bordkran morgens 7.30 Uhr gebraucht. Der Befehlshaber befiehlt den Kran zu diesem Zeitpunkt klar. Der Kommandant, seine Pappenheimer kennend, denkt: Besser ist besser! und befiehlt ihn um 7 Uhr klar. Der Erste Offizier, um alles besonders recht zu machen, gibt an den B. D. als Zeit 6.30 Uhr an, und der wieder nennt dem Maschinenleitstand, da er alles sowieso eine halbe Stunde früher als befohlen ansetzt, 6 Uhr.

Der Maschinenleitstand endlich denkt: 6 Uhr ist gut, aber wer weiß, ob die Brüder nicht zu spät kommen. So kommt es, daß der Kran um 5.30 Uhr klar ist.

Ihr kennt doch alle die Geschichte von dem Mädchen, dem die Schneiderin ein zu langes Kleid gemacht hat und das darüber im Familienkreis klagt. Um ihr Freude zu machen, ändert die Mutter heimlich das Kleid und macht es entsprechend kürzer. Hernach, denkt man, müssen kommen die Schneiderin und macht es aus dem gleichen Grunde auch um das gleiche Stück kürzer. Das selbe tut dann die Zan-

Karikatur des Tages



Der 4. Arzt

Wer mit seinen netten Offizieren gern verulkt jedermann, läßt's nicht gerne auf sich sitzen. Kommt er nicht auch selbst mal ran. Zwar hat er statt seinem feinen, Nordisch-klassischen Profil Schüchtern konterfei einen Gnomen ohne Art und Stil.

Die Bescheidenheit in Ehren. Doch hier geht sie, scheint's, zu weit. Nun, wir wollen uns nicht wehren, Kunst ist oft nicht Wirklichkeit. Arzt, und Malkunst muß er teilen. Doch der Künstler bleibt sich treu: Denn man sagt uns, daß das Heilen Wohl der Künste schwerste sei.

te. Und als das Mädchen sich schließlich das Kleid vornimmt, um es selbst zu ändern, reicht es ihm gerade bis zum Strumpfbund.

beides echt menschlicher Ausdruck begreiflicher Übereinstimmung.

Wahre Geschichte:

„Heute gehe ich mal wieder an Land!“ sagt Matrose Hein zu seinen Kameraden, „das Wetter ist schön, und man merkt, daß der Frühling nicht mehr fern ist.“ Vielleicht erhofft er sich an Land ein kleines Abenteuer mit einer netten Maid. Er malt sich schon in Gedanken aus, wie sie sein soll. Zierlich, klein und blond, genau wie seine Annie in Kiel oder seine letzte Braut, die heute Deern von der Reeperbahn, muß sie sein. Er sieht auch wirklich schmutz aus, unser Hein. Ohne Zweifel hat er Chancen bei den Frauen.

Schnell noch mal den Anzug ausgebürstet, die Schuhe kritisiert und auf die Uhr gesehen. Donnerwetter, nun wird es aber die höchste Zeit, wenn ich das Boot noch schaffen will. Hein rast durch die Gänge an Oberdeck, unterwegs stößt er noch mit jemand zusammen. Ein Fluchen, aber er muß unbedingt mit. Na, Gott sei Dank, das Boot ist noch da. Die Meldung „Matrose Hein meldet sich von Bord!“ klappt heute mal ausnahmsweise. Ein gutes Zeichen, denkt Hein. Ein Sprung von Bord, und er hat es geschafft. So, nun kann das Boot abfahren, denn „Er“ ist ja an Bord.

Pünktlich um 14.00 Uhr legt das Boot auch ab. Das Wetter ist noch immer schön, und Hein hofft, daß es so bleiben wird. Denn oft kommt er nicht an Land, und darum möchte er jetzt den Landurlaub auch richtig genießen. Er langt also, mit sich und der Umwelt zufrieden, in die Zigarettenschachtel, und zündet sich eine

Eine Seefahrt die ist lustig!

davon an. Nach einer halben Stunde Fahrt wird die Fahrt immer schlechter, und das Boot macht schon kleine Tänze auf den Wellen. Naun, denkt Hein, das wird doch sicher nicht schlimmer werden, denn dann garantiere ich für nichts mehr. Er hat wohl schon viel von Seefahrt erlebt, aber es ist trotzdem nie zu einer Sturmfahrt gekommen. Kaum hatte Hein dies gedacht, als ein Schneesturm einsetzte, wie er ihn noch nie gesehen hatte. Er konnte keine 20 m weit sehen und ... wenn doch dieses verdammte Schaufeln aufhören würde. Als das Boot auf der nächsten ankommenden Welle thronte und der Bug sich dann nach unten senkte, wurde unser Hein ganz blaß. Nach kurzer Zeit merkte er, wie in seinem Bauch und Magen eine Revolution vorging. Ausgerechnet hatte er noch kurz vor der Abfahrt eine Dose Shirdinen gegessen. „Es wäre doch zu schade“, dachte er, „wenn ich jetzt ...! Hein, reiß dich zusammen.“ Nur nicht dran denken, denn davon würde auch nicht besser.

Bei der nächsten Welle, die das Boot fast in den Nachen des nimmerfatten Poseidon geworfen hätte, war es mit Hein aus. Nur raus aus dem Nies und an die frische Luft. Das war der nächste Gedanke, denn er hatte schon einen bitteren Geschmack auf der Zunge. Nums, runts, Hein flog die Stufen nur so herauf und war plötzlich an Deck. So, jetzt war es ja nicht mehr weit bis zur Reeling. Noch einen Schritt, und Hein beugt sich weit

über die nassen Ketten der Reeling. Oh weh, wie war es ihm schlecht! Bei der folgenden ankommenden Welle gibt sich Hein dem Schicksal hin, das es so grausig mit ihm meint. Es läßt sich nun nicht mehr verheimlichen, er muß „negativ frühstücken“ und schon „füttert Hein die Fische“. Es ist ein Jammer, wie er so an der Reeling hängt. Da, was ist das? Er merkt wie ihm der Wind die Haare zerzaust. Hein sieht noch eben, wie seine Müse im Schneesturm verschwindet, und schon kommt eine neue Welle angebraut. Es ist zum Weinen, denkt Hein, jetzt kann ich nicht mal an Land, wo ich mir schon alles so schön ausgedacht hatte. Betrübte schaut er sich um. Da geht ein Schmunzeln über sein blaßes Gesicht. Er sieht, wie noch andere Kameraden sich in den unmöglichsten Stellungen über die Reeling beugen und sich gegenseitig zu überbieten versuchen.

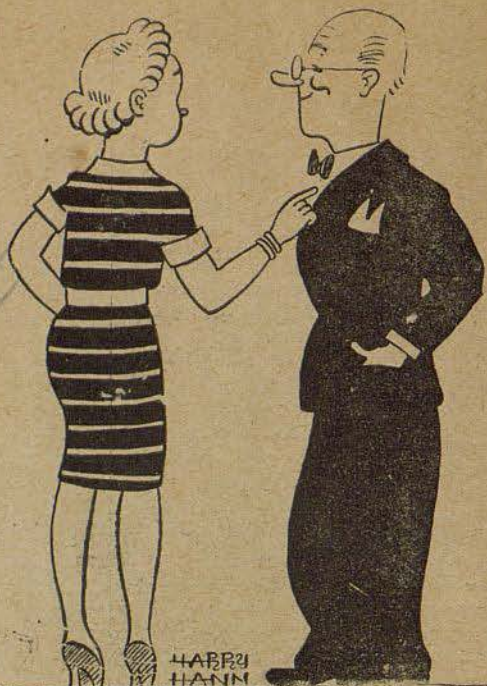
Dieser Anblick gibt ihm sein seelisches Gleichgewicht wieder. „Es ist nur gut, daß mich die Deern aus Hamburg nicht gesehen hat“, denkt Hein. „Sie würde mich sonst nichts mehr glauben, wenn ich später nochmal von der Seefahrt reise.“

Für Hein war das Landgehen nun vorbei, und traurig mußte er sehen, wie die anderen Kameraden von Bord schossen. „Daß mir das auch passieren mußte“, dachte er noch, als er schon abends in der Hängematte lag und sich ausmalte, wie schön es gewesen wäre.

Zunkmaat W. Schwefer

Die bunte Ecke

Der Geizhals



„Warum hast du denn an deiner Brille die Gläser herausgenommen, Otto?“

„Um sie zu schonen, Liebling, um sie zu schonen!“

„Um sie zu schonen, Liebling, um sie zu schonen!“

Born hatte ein Mädchen entführt.

Das war vor zehn Jahren.

„Ist Ihnen der Vater des Mädchens nicht gefolgt?“

Born seufzte:

„Doch! Er wohnt heute noch bei uns.“

„Einnahme“

Murke sah das Wirtschaftsbuch seiner Frau durch und schüttelte den Kopf. „Du bist doch wirklich zu schußelig, Agathe. Die Kosten für deine Medizin hast du statt unter Ausgaben unter Einnahmen geschrieben!“

Da meint der kleine Karl: „Na, ja, die hat Mutti doch eingenommen!“

Sanfte Entschuldigung

Emil kommt sehr spät heim. Seine Frau guckt ihn streng an und sagt: „Emil, du hast getrunken!“

Stottert Emil: „N... nee, ich... ich habe mir bloß so jetarnt!“

Erklärung

Peter rutschte das Treppengeländer hinunter. Der Vater kam darüber zu und sagte streng:

„Was machst du denn da?“

Erklärte Peter: „Stotflug!“

Seine Meinung

Hebberlein schimpfte: „Sie, Herr, Ihr Hund hat mich gebissen!“

Schüttelte der Herr verwundert den Kopf: „Nein, was hat der Hund nur für einen merkwürdigen Appetit!“

Absuhr

Wählerisch sind die Herrschen!

Bei mir suchte einer einen sonnigen Sommeraufenthalt.

Er betrachtete das Fremdenzimmer.

Dann nickte er gnädig:

„Wenn ich nichts Besseres finde, nehme ich das Zimmer.“

Ich nickte:

„Und wenn nichts Besseres kommt, kriegen Sie es!“

Vitkverständnis

Poller soll für seine Tochter Noten besorgen.

Der Verkäufer fragt: „Soll es ein Klavier, Auszug sein?“

Meint Poller strahlend: „Ja, das wäre mir natürlich noch lieber!“

Erost

„Sie haben doch sicher mehr Schulden als Haare auf dem Kopf!“

„Das ist nicht so gefährlich! Ich habe ja eine Glase!“

Stilblüten

... Der Herzschlag traf ihn an der Stelle, auf der er immer zu sitzen pflegte...

... Das einzige Lebenszeichen, daß sie nach Jahren von ihm erhielt, war seine Todesanzeige...

„Ich sitze nun vollständig auf der Straße; auch meine Braut, die bei mir wohnte, muß nun von einem zum anderen ziehen.“

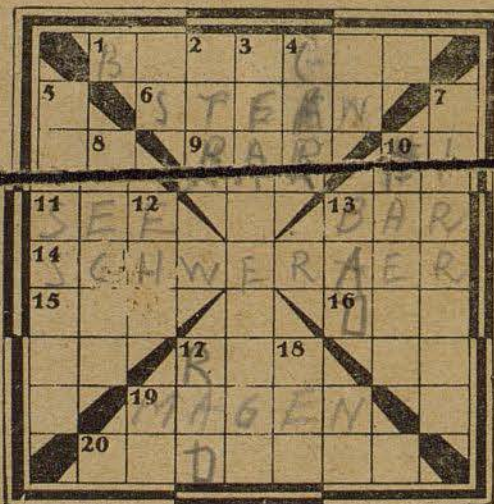
Das Spiel

Der Heine Willi kommt heim, in der Hose ein großes Loch.

Die Mutter guckt: „Woher hast du denn das?“

Erklärte Willi: „Bon 'ner Notlandung!“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in Schlesien, 6. Baustoff, 9. gelten, 10. chemisches Zeichen für Eisen, 11. Gewässer, 13. Schenkstube, 14. Hiebwaaffe, 15. Nebenfluß des Main, 16. Artikel, 17. Antilopenart, 19. Inneres Organ des Menschen, 20. Südostasiatischer Zwergensklamm.

Entkrecht: 2. Fluß in Spanien, 3. Europäer, 4. Grundstoff, 5. Leidenschaft, 7. Willenserklärung (schriftlich), 8. kaufmännischer Begriff, 10. Possen, alberne Späße, 12. Mineral, 13. Erfrischung, 17. kleines Fahrzeug, 18. Kanton der Schweiz.

Zunkmaat Berner Schweizer

Auflösung zum Silbenrätsel aus Nr. 44

1. Engerling, 2. Sequester, 3. Karmesin, 4. Abbau, 5. Neon, 6. Niederwald, 7. Nowgorod, 8. Urfula, 9. Realismus, 10. Edelweiß, 11. Indus, 12. Turmi, 13. Epauletten, 14. Reichskolonialbund, 15. Echadow, 16. Inri, 17. Elektrifer.

Es kann nur einer siegen, und das sind wir!

Bei der Auflösung durfte u. a. der Schlussbuchstabe des Wortes 10 (Edelweiß) nicht mit berücksichtigt werden, was vom Verfasser versehentlich nicht angegeben wurde.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Korvettenkapitän Boldemann
Schriftlitzg.: Sonderführer (Lt. MA.) Wendi. Gedruckt in der Borddruckerei